

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Alt-Durlach

[urn:nbn:de:bsz:31-218970](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-218970)



Alt-Durlach

Von Fritz Hugenschmidt, Pfleger für die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Karlsruhe

Im letztjährigen Adreßbuch (1953) endete der Aufsatz über „Alt-Durlach“ mit einer Schilderung des Elends, das der pfälzisch-orleanische Krieg über die zerstörte Stadt gebracht hatte. Nun soll berichtet werden, wie es den Bürgern und den Markgrafen weiterhin erging.

Die Unsicherheit im Lande wollte nicht enden. Im Jahre 1692 kamen die Franzosen wiederum nach dem weitab vom Rhein gelegenen Pforzheim und steckten die Stadt zum zweitenmal in Brand. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, der kaiserliche Feldherr am Oberrhein, bezeichnete solche zur Übung gewordene Mordbrennereinfälle und das schnelle Verschwinden mit der Beute über den Rhein als „französische Reitschule“. Im Sommer 1693 ging der Dauphin bei Philippsburg über den Rhein und lagerte mit seinen Truppen erst bei Grötzingen, dann bei Pforzheim, Durlach und Ettlingen. Um diese Zeit lag Markgraf Friedrich Magnus in Basel so schwer krank darnieder, daß er es für gut fand, sein Testament zu errichten. In mühsamen Abwehrkämpfen hielt der badenbadische Markgraf mit schlecht ausgerüsteten Truppen nördlich von Durlach die Franzosen im Schach. „Die Regimenter gleichen mehr Bettlern, als Soldaten“, schrieb er an General Heisler.

So ging es Jahr für Jahr weiter. Endlich, nach neun-jähriger Dauer, nahm der Krieg ein Ende. Er hatte als pfälzisch-orleanischer Krieg begonnen und sich dann über einen großen Teil von Europa ausgebreitet. Am 30. Okt. 1697 wurde im holländischen Dorf Ryswyk der Friede zwischen dem französischen König Ludwig XIV. und dem deutschen Kaiser Leopold I. unterzeichnet. Das vom Reich losgerissene Straßburg blieb in den Händen der Franzosen. Die deutschen Zeitgenossen gaben dem Abkommen den Namen „Reißwegfrieden“.

Trotz Friedensschluß durften die Durlacher immer noch nicht ruhig schlafen. Kurz vor Weihnachten des Friedensjahres kamen Marodeure und schlugen die wiederhergestellten Stadttore ein. Man kann sich den Schrecken der wehrlosen Bürger vorstellen. Sie hatten ja schon genug an den Kriegslasten zu tragen und Schäden zu reparieren. Diese sind auf 2 316 000 Gulden berechnet worden.

Markgraf Friedrich Magnus hätte gar so gern sein Durlach als wohlgestaltete Residenz wieder erstehen sehen, mit neuen, „nach der Schnur gerichteten“ Straßen und Vierteln. Aber er mußte zufrieden sein, wenn die verarmten Bürger noch im Stande waren, den Schutt von den Hausplätzen wegzuräumen und über den alten, vorhandenen Kellern und steinernen Unterstöcken, an den krummen Gassen ihre Häuser wieder aufzubauen vermochten.

Die Sparsamkeit der Regierung traf in erster Linie die Beamten. So mußte des Markgrafen Hofmaler und Hofbaumeister Thomas Lefebure, ein geborener Brüsseler, auch die Dienste eines Amtsverwesers übernehmen. In dieser Stellung verlangte er von den Durlachern, „daß doch zum wenigsten die Häuser in denen Hauptstraßen einander so viel als möglich gleich gebauet und sowohl die Fenster als die Gemächer in gleicher Höhe gesetzt werden“. Er hat sich aber durch solche Anordnungen den Zorn mancher Bauherren, die durchaus nach ihrem Kopf bauen wollten, zugezogen.

Anfangs November 1696 war Lefebure bei Kontributionsverhandlungen in Philippsburg von den Franzosen als Repressalie festgenommen worden. Er konnte nun dort dem immer noch gefangen gehaltenen Untervogt Scheid und dem Bürgermeister Wild Gesellschaft leisten. Die Festungshaft scheint aber nicht besonders hart gewesen zu sein. Lefebure konnte in dieser Zeit für den Markgrafen einen Stadtplan von Durlach zeichnen und für baulustige Bürger Entwürfe fertigen. Erst im März 1698 wurde der in Durlach fast unentbehrliche Mann gegen zwei in Mainz gefangen gehaltene französische Offiziere ausgetauscht.

Am 27. Juni, dem Siebenschläfertag des Jahres 1697, feierte die markgräfliche Familie, fern der Heimat, in ihrem Palais zu Basel eine Doppelhochzeit. Karl Wilhelm, der älteste Sohn und die württembergische Prinzessin Magdalena Wilhelmina — sie war zwei Jahre älter als ihr Bräutigam — wurden einander angetraut. Gleichzeitig vermählte sich der Bruder der Braut, Herzog Eberhard Ludwig mit Karl Wilhelms Schwester Johanna Elisabeth. Der lebenslustige Badener und die fromme Schwäbin sind ein sehr ungleiches Paar geworden. Für Durlach ist dabei nichts Gutes herausgekommen.

In dem verwüsteten Land am Oberrhein war allmählich wieder Ruhe eingekehrt und man freute sich darob. Am Mattheistag, dem 24. Februar 1698, an dem nach der alten Bauernregel das Eis brechen sollte, wollte man zu Basel im Hause der baden-durlachischen Markgrafen den Friedensschluß festlich feiern. Aber in der vorangegangenen Nacht brach in dem Palais Feuer aus und verzehrte das ganze Anwesen. Als Unterkunft für den Markgrafen und seine Familie kam in dem vom Krieg so schwer heimgesuchten Baden-Durlacher Land jetzt nur noch das sog. „Hohe Haus“ in Grötzingen in Frage. Es hatte das Unheil glücklich überstanden. Das im Pforzheimer Schloß übrig gebliebene „alte Gebäu“ erwies sich als völlig ungenügend.

1676 — es ist das Jahr, in dem die Franzosen Graben und Staffort verbrannten — hatte Markgraf Friedrich Magnus das Grötzingen Schloßchen seiner Gemahlin Augusta Maria, Prinzessin von Holstein-Gottorp, geschenkt. Im Jahre 1681 ließ sie über dem Haupteingang an der Ostseite ihr Besitzzeichen, das Allianzwapen Baden-Holstein anbringen. Es ist heute noch am alten Ort zu sehen.

Der Unterschlupf war eng für die große, aus Basel wieder ins Unterland zurückgekehrte Familie. Zur Erweiterung ließ die Markgräfin Flügelbauten anfügen und stellte dazu 34 000 Gulden aus eigenen Mitteln zur Verfügung. Ihr Eheherr hat ihr später den Betrag wieder zurückbezahlt. An jenen Ausbau des Schloßchens erinnert jetzt noch eine Inschrifttafel unterhalb des vorerwähnten Wappens:

MICH • HAT • VOR • KVRTZER • ZEIT
WIE • MAN • MICH • ALHIER • SHAVT
GLEICH • NACH • DEN • FRIEDEN • SCHLVS
AVGVSTA • SO • GBAVVT
VND • WEIL • ICH • NVN • DA • STEH
VON • IHRER • FVRSTEN • HAND
SO • WERD • ICH • AVCH • NACH • IHR
AVGVSTEN • BVRG • GENANDT

1699

Wir erfahren hier, warum das Schloßchen „Augustenburg“ heißt. Der Landwirtschaftsschule auf der daneben liegenden Höhe hat man in unserer Zeit den Namen „Augustenberg“ gegeben. Über den Ursprung des „Hohen Hauses“, der späteren „Augustenburg“, wissen wir nichts. Die Jahreszahl 1564 an der steinernen Türumrahmung des Einganges zum Treppenturm verrät, daß etwa zur gleichen Zeit, als Markgraf Karl II. drunten in Durlach die Karlsburg bauen ließ, auch am „Hohen Haus“ in Grötzingen gearbeitet wurde. Im darauffolgenden Jahr 1565 kam die Verlegung der markgräflichen Residenz von Pforzheim nach Durlach. Es wurde darüber schon früher berichtet. 1576 ließ der baulustige Herr über der großen Freitreppe an der Ostfront des Schloßchens ein schönes Portal setzen und im Sturz zwischen der Jahreszahl das badische Wappen und das seiner zweiten Frau Anna, einer geborenen Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin in Bayern und Gräfin zu Veldenz anbringen. Markgraf Karl II. hatte nicht mehr viel von dem hübsch gelegenen Sitz. Schon im nächsten Frühjahr setzte der Tod seinem Leben ein Ende.

Nachdem wir uns das Notquartier der fürstl. Familie in der Augustenburg etwas angesehen haben, steigen wir wieder nach Durlach hinab. Dort hatten sich die Bürger eifrig an den Wiederaufbau der Stadt gemacht. Ein neues Gotteshaus zu bekommen, scheint ihnen fast so wichtig gewesen zu sein, wie der Bau der Wohnhäuser. Von der alten Stadtkirche war nur der schwere, romanische Turmunterbau und das darauf sitzende gotische Achteck stehen geblieben. Der Gottesdienst wurde zunächst im Freien oder bei schlechtem Wetter in einem Kellergewölbe abgehalten. Zwei Jahre nach dem Brand konnte im früheren Gymnasiumgarten eine Notkirche aus dem Material des abgebrochenen Lusthauses am Turmberg errichtet werden.

Um die nötigen Mittel zum Bau einer neuen Kirche zu bekommen, ließ Friedrich Magnus durch ausgesandte Geistliche in der Markgrafschaft und in glaubensverwandten Ländern Kollekten veranstalten. Das Bauholz hatten die umliegenden Wälder zu liefern. Die Gemeinden des Oberamtes Durlach und der Ämter Mühlburg, Graben und Staffort wurden aufgeboten, das gesamte Baumaterial fronweise auf die Baustelle zu fahren. Wegen der Gestaltung des Gotteshauses im Äußeren kam es zu einem Streit zwischen dem italienischen Baumeister Mazza und den einheimischen Bauleuten. Er hatte die Absicht, an den Fassaden eine Stuckarchitektur anzubringen. Aber Lefébure lehnte ein „gibsenes Flickwerk“ ab. Schließlich wurde die Kirche innen und außen in der schlichten Art ausgeführt, wie sie heute noch zu sehen ist. Im September 1700 war das Gebäude soweit gediehen, daß Gottesdienste darin gehalten werden konnten. An Ostern des nächsten Jahres — der spanische Erbfolgekrieg stand vor der Tür — feierte man zu Durlach die Einweihung des neuen Gotteshauses.

Zum Ausbau des Turmes reichte das Geld nicht mehr. Man mußte einstweilen sich mit einem Notdach aus Brettern behelfen.

Acht Jahre nach der Zerstörung der einst so herrlichen Karlsburg lag im Gemäuer der Schutt — in den Akten heißt er „der Kummer“ — noch drei Mann hoch. Verschiedene Gewölbe waren unter der Last zusammengebrochen. Im Herbst 1697 erhielten die umliegenden Gemeinden den Befehl zur Abfuhr des Brandschuttes. Zunächst wurden damit die versumpften Gräben am Schloßwall zugeworfen. Jeder fronpflichtige Durlacher mußte in der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. April 1698 wöchentlich zwei, von da an bis 1700 einen Tag Dienste leisten.

Baumeister Lefébure legte dem Markgrafen mehrere Entwürfe für den Wiederaufbau des Schlosses vor, bei denen er alte Bauteile soweit als möglich zu verwenden gedachte. Sein Herr war großzügiger. Er mochte seine Bauabsichten nicht durch altes Gemäuer binden lassen. Sein neues Schloß sollte nicht geringer werden, als die Bauanlage, die sein Vetter von Baden-Baden in Rastatt entstehen ließ. Dort hatte Markgraf Ludwig Wilhelm den berühmten Boloneser Baumeister Domenico Egidio Rossi als fürstlichen Baudirektor in seinen Dienst genommen. Neben der Arbeit für den Rastatter Bau entwarf der Italiener seit 1698 auch die Pläne für das Lust- und Jagdschloßchen Scheibenhard.

Rossi, mit dem großen Ruf der Wiener Schule, war als Künstler auch für den Durlacher Markgrafen der rechte Mann. Großzügig, scheint keiner von beiden sich

Sorgen gemacht zu haben, wie aus dem verarmten Land die Mittel aufgebracht werden sollten, für einen so großartigen Schloßbau, wie er Friedrich Magnus im Entwurf vorgelegt wurde. Vor dem monumentalen Corps de Logis (Hauptbau) und zwischen den vorspringenden Flügeln der Cavaliergebäude lag — von der Straße durch Gitter und Wachthäuser geschieden — der Ehrenhof. Die rückwärtigen Bauteile gruppierten sich um vier Höfe. Den östlichen Flügel verband eine Estrade mit dem Blumentor. Der Markgraf kam mit dem Architekten überein, daß dieser die Oberleitung des Bauwesens von Rastatt aus führen sollte.

Als Gehilfe bei der Bauausführung hatte Rossi den Mailänder Werkmeister Giovanni Mazza aus Italien mitgebracht. Ihm wurde die örtliche Leitung unter der Aufsicht des Hofarchitekten Lefébure übertragen. Rossi ließ mit den Arbeiten am westlichen Cavalierbau beginnen. Italienische Ziegelbrenner und die Brenner in den umliegenden Ämtern lieferten die nötigen Backsteine.

Fast gleichzeitig mit dem Cavalierbau wurde mit der Errichtung des neuen Marstalls begonnen, der beim Bezug des neuen Schlosses nicht fehlen durfte. Die Fensterumrahmungen mußte das ausgebrannte Schloß Gottesau liefern. Sie wurden dort ausgebrochen und passend hergerichtet. Man entnahm der Ruine auch Werkstücke vom Hauptgesims und verwendete sie am Cavalierbau.

Nicht weniger wichtig für Schloß und Garten war das Brunnenhaus mit dem großen Wasserrad, das im Sommer 1698 hergerichtet wurde. Es mußten über 200 Bäume gefällt und die Stämme zu Deucheln für die Wasserleitung gebohrt werden.

Rossis Mitarbeiter, Giovanni Mazza, verstand es, das Wohlgefallen des fürstlichen Bauherrn zu erwerben, und er bekam den Titel: Baumeister. Der ehrgeizige Rossi war wütend darüber. Seine eigene Wertschätzung ließ ihn dem Markgrafen gegenüber fast wie gegen seinesgleichen auftreten. Friedrich Magnus konnte aber jetzt den Künstler nicht entbehren und mußte ihm gute Worte geben, damit er den Bau nicht im Stiche ließ. Der Markgraf versprach ihm jeden Titel, den er sich wünsche. Rossi wurde nun „fürstlicher Baurat“ und erhielt ein glänzendes Zeugnis. Das kostete den Bauherrn nicht viel und Rossi war wieder versöhnt.

Dafür stellten die beiden Italiener sich gegeneinander wie Hund und Katze. Rossi wollte schließlich keine Zeichnungen mehr nach Durlach schicken. Er behauptete, Mazza würde sich doch nicht danach richten. Lefébure, dem unentbehrlichen Helfer in allen Nöten, fiel die Aufgabe zu, zwischen den beiden Hitzköpfen zu vermitteln.

Im November 1698 war es soweit, daß das Dach auf dem Cavalierbau aufgeschlagen werden konnte. Der südliche Quertrakt ließ sich wenigstens teilweise erhalten und es war nun möglich, aus Basel das Archiv wieder hierherzuholen und im Neubau aufstellen zu lassen. Im März 1699 konnte der Hof in das Schloß einziehen. Die Rückkehr wurde zu einem bescheidenen Fest und mit Sing- und Schäferspielen in einem dazu hergerichteten Hoftheater gefeiert.

Das Jahr 1698 war von einem schlimmen Mißwachs begleitet gewesen. Es folgten Viehseuchen, so daß bald auch die Fronfuhren nicht mehr geleistet werden konnten. Aus der durch den Krieg ruinierten unteren Markgrafschaft gingen kaum mehr Einkünfte ein. Auch aus dem Oberland war einstweilen nicht viel zu erwarten. Aber für die 100 Maurer und Handlanger hätten in jeder Woche 200 Gulden beigebracht werden sollen und diese waren schließlich nicht mehr aufzutreiben. Auch die Beamten konnten nicht mehr voll bezahlt werden. Die Schloßbaukasse war leer. Der Bau eines neuen Hauses in Basel, als Unterkunft für kommende Notzeiten, der Ausbau des „Hohen Hauses“ bei Grötzingen, die Instandsetzungen am Schloß in Pforzheim, die Hilfe bei den Wiederherstellungen in den zerstörten Orten nahmen alle vorhandenen Mittel in Anspruch. Es mag dem Markgrafen nicht leicht gefallen sein, im Winter 1699 — acht Tage vor Weihnachten — bekannt zu geben, daß er zur Erträglichkeit der Untertanen beabsichtige, das Bauwesen „zue moderiren“.

Aber die Hoffnung auf eine bessere Zukunft gab man in der Karlsburg doch nicht auf. Um die Bauzeichnungen zur späteren Vollendung des Schlosses in die Hand zu bekommen, wurde Lefébure zu Rossi nach Rastatt geschickt. Mazza hatte wohl dazu geraten. Er hoffte immer

noch, den Bau vorantreiben zu können. Bei ihm ging es ums Brot. Aber ohne bares Geld gab der geschäftstüchtige Italiener nichts heraus. Im kommenden März fand er es aber doch für besser, seine Entwürfe zum Corps de Logis und zu einem prunkvollen Treppenhaus in Durlach vorzulegen.

Die Zeit war einem Weiterbau am Schloß so ungünstig wie nur möglich. An eine baldige Vollendung der großartig geplanten Anlage war immer weniger zu denken. Die Schulden stiegen ins Ungemessene. Die unbezahlten Handwerksleute liefen schimpfend davon. Rossi und die verschiedenen Bauführer erhielten ihre Entlassung. Zuletzt blieb nur noch Lefébure auf dem Posten.

Die Karlsburger Landschreiberei berechnete den Ausgabenüberschuß auf 124 565 Gulden. Im Oktober 1701 blieb sie mit 19 829 Gulden für Gehälter an Beamte und Diener im Rückstand. Alles drängte zu größter Sparsamkeit. Nur die Hofkapelle sollte noch „recht und ordentlich“ ausgemacht werden. Die Akten enthalten unter anderem ein größeres Gutachten vom Herbst 1702, des Geheimen Rats Heinrich Wilhelm Maler, über eine bessere Einrichtung, d. h. größere Sparsamkeit bei der Hofverwaltung.

Am anhänglichsten zeigte sich Mazza. Aber auch er mußte einsehen, daß er „die Glückseligkeit zur völligen Auszahlung seines Guthabens dermaßen nicht werde erlangen können“. So bat er im Mai 1703, als die Alpenpässe schneefrei wurden, um einen längeren Urlaub. Er wollte in seine Heimat zurückkehren und anderweitig Arbeit suchen.

Rossi ist nicht so gut von Rastatt weggekommen. Es wurde ihm vorgeworfen, zum Schaden des dortigen Schloßbaues, gegen Regeln der Baukunst verstoßen zu haben. Aber sein Herr, Markgraf Ludwig Wilhelm, deckte großzügig den Künstler. Als jener im Jahre 1707 in seinem kurz vorher fertig gewordenen neuen Residenzschloß das Zeitliche segnete, entwich Rossi. Markgräfin Augusta Sibylla nahm die Sache ernst. Sie ließ Rossi verfolgen und suchte ihn zu Mantua in einem Prozeß zur Rechenschaft zu ziehen. Die Sache scheint aber im Sande verlaufen zu sein. Von hier ab ist Rossi aus den Blättern der Kunstgeschichte verschwunden.

Erst vor wenigen Jahren hatte ein grausamer Krieg sein Ende gefunden und schon drohten wieder neue Verheerungen. Bereits im Sommer 1699 sah Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden gut voraus, als er „eine brouillerie mit der Cron Frankreich“ nach dem Ableben des spanischen Königs Karl II. erwartete. Dabei müßten dann „die armen Schwaben, aber und in specie die Margraffen von Baden, welche dadurch zue grunde gingen... die Zech zahlen undt die gefoppte bleiben“.

Wirklich begann 1701 um der Erbfolge auf dem spanischen Thron wegen ein Krieg zwischen dem französischen König Ludwig XIV. einerseits, dem Kaiser und dem deutschen Reich andererseits. Zunächst hielten sich die Kämpfe noch von der Rheingrenze fern. Aber schon im folgenden Jahr bekamen die Durlacher den Krieg zu spüren, mit Truppendurchzügen, Ranzionierungen und Kontributionen. Friedrich Magnus floh mit seiner Familie wieder nach Basel in das nach dem Brande neu erbaute Stadtpalais.

Nach dem Sieg der Kaiserlichen am 13. August 1704 in der Schlacht bei Höchstädt konnte Friedrich Magnus wieder in sein Land zurückkehren. Der Krieg ging aber weiter. Nachdem 1707 an der Stollhofener Linie Markgraf Ludwig Wilhelm als Verteidiger fehlte und diese von den Franzosen durchbrochen wurde, suchte der Durlacher Herr erneut Zuflucht in Basel.

Bei all den Sorgen, die Friedrich Magnus bedrängten, vergaß er neben dem Schloßbau auch seine getreue Stadt Durlach nicht. Sie sollte ja seiner Kasse möglichst bald wieder Einkünfte bringen. Es mußte also den Bürgern beim Hausbau und bei der Gründung ihrer neuen Existenz unter die Arme gegriffen werden. Schon 40 Tage nach dem Friedensschluß in Ryswyk versprach die markgräfliche Regierung jedem, der modellmäßig baute, das für seine Behausung nötige Holz zu schenken. Am 28. Juni 1698 wurden Bestimmungen erlassen, nach denen gebaut werden sollte. Die Dachtraufen durften jetzt nur noch an den Straßen und auf den Hofseiten liegen. So gab es die früher vorgeschriebenen nur drei Fuß breiten und darum meist schmutzigen Brand- und Traufgäblein zwischen den Häusern nicht mehr. Das Erd-

geschoß der aneinander gereihten Gebäude war in Stein auszuführen. Alle Firste mußten in gleicher Höhe liegen und die Brandmauern nach jedem dritten Haus über das Dach hinausragen. Für die Haustüren wurde eine Breite von vier Schuh und eine Höhe von acht Schuh verlangt. Das Oberlicht soll in der Fensterflucht sitzen. Kutschentore müssen neun Schuh breit sein. Die Abwässer durften nur noch nach den Höfen, nicht mehr nach den Straßen ablaufen.

1699 ließ die Regierung alle Baulustigen in Durlach wissen, daß sie bei denen, die in den nächsten zehn Jahren bauen würden, auf die Schatzung verzichte. Wer gar am Marktplatz ein dreistöckiges Haus baute, sollte dreißig Jahre schatzungsfrei bleiben.

Unter allen markgräflichen Beamten jener Zeit hat Hofbaumeister Lefébure sich das größte Verdienst um den Wiederaufbau der Stadt erworben. Ihm sind die Stadtbaupläne, die Bauordnungen und die Entwürfe zu den Modellhäusern zu danken. Er hat den Durlachern das Blumentor erhalten, als sie dieses ganz unnötig abbrechen wollten. Lefébure ist nicht schuld daran, daß Durlach kein neuzeitliches Aussehen bekommen hat. In den Wirren des neuen Krieges baute jeder nach eigenem Kopf und wie es der Beutel erlaubte, ohne sich viel um Vorschriften zu kümmern. 1704 ernannte Friedrich Magnus den treuen Mann, der im Dienst durch einen Sturz vom Gerüst sich ein dauerndes Gebrechen zugezogen hatte, zum Baurat. Nach dem evangelischen Kirchenbuch ist Thomas Lefébure am 27. September 1720 im hohen Alter von 84 Jahren und 6 Wochen in Durlach gestorben. Er hat also die Gründung von Karlsruhe und die Verlegung des Regierungssitzes nach der neuen Residenz noch miterlebt. Es mag ihm nicht leicht gefallen sein, gegen das Ende seiner Tage sehen zu müssen, wie der neue Herr Durlach aufgab. Während mehr als 50 Jahren war es — in guten und bösen Zeiten — Lefébures Heimat gewesen.

Den Friedensschluß zwischen Frankreich und dem Kaiser sah Friedrich Magnus nicht mehr. Er ist am 25. Juni 1709 in der Karlsburg zu Durlach verschieden. Er hat kein geruhsames Leben gehabt. Während 47 von seinen 62 Jahren war Europa von Kriegen geschüttelt worden. Die Kassen der Markgrafschaft waren leer. Was würde sein Tod in diesen Zeiten dem Lande wohl bringen? Der spanische Erbfolgekrieg lief nun schon ins neunte Jahr und noch war kein Ende abzusehen. Nicht lange vor seinem Hinscheiden hatte der Markgraf den Hofrat und Geheimsekretär Peter Erhard Bürklin zu den eben eingeleiteten Friedensverhandlungen nach Gertrudenburg gesandt. Er hat damit kein Glück gehabt. Doch nach der mörderischen Schlacht bei Malplaquet am 11. September 1709 schien ein Übereinkommen zu winken. Aber die Kriegslage änderte sich wieder und der Friede rückte nochmals in weite Ferne. Endlich, am 7. März 1714, am Tage des hl. Thomas von Aquin, wurde er im Schloß zu Rastatt zwischen dem deutschen Heerführer Prinz Eugen von Savoyen und dem französischen Marschall Villars ausgehandelt. Der Krieg hatte 13 Jahre gedauert.

Die sterblichen Reste des Markgrafen Friedrich Magnus ruhen in der nördlichen Gruft der Schloßkirche zu Pforzheim, im größten der dort befindlichen Zinnsärge. Eine lange lateinische Inschrift bedeckt das Sargdach.

Der Tod des alten Markgrafen im Sommer 1709 rief seinen ältesten Sohn, den 30jährigen Erbprinzen Karl Wilhelm, von der Verteidigung der Ettlinger Linie weg, zur Regierung im Baden-Durlachischen Land. Es mag dem tapferen Haudegen nicht ganz leicht geworden sein, das Kriegshandwerk aufzugeben und das Kommando als kaiserlicher General-Feldzeugmeister niederzulegen.

Schon als 15jähriger war er zur Armee am Rhein gekommen, focht dann in Italien, nahm 1702 unter Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden an der Belagerung von Landau in der Pfalz teil und wurde dort schwer verwundet. Seine Tapferkeit in den beiden Schlachten bei Höchstädt fand besondere Anerkennung. Der Kaiser ernannte ihn dafür zum Generalfeldmarschall-Lieutenant. Das war der Rang, den sein Vetter und früherer Lehrer in der Kriegskunst, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden bis zum Tode inne hatte. Dann mußte der Durlacher den Feind am Rhein abwehren.

Im nächstjährigen Adreßbuch soll von Durlach unter der Regierung des Markgrafen Karl Wilhelm erzählt werden.